

- wicklungslandes. Sitzungsber. Ges. Förd. gs. Naturwiss. Bd. 83/84, Marburg/L. 1961/62, S. 107–136.
- MATELLART, A.: Atlas Social de las Comunas de Chile, Santiago 1966.
- Ministerio de Minería*. Servicio de Minas del Estado Chile: Anuario de la Minería de Chile. Año 1969, Santiago 1971.
- Ministerio de Obras Publicas*. Dir. de Planificación y Presupuestos: Carretera Transmarginal. Sector Chileno. Factibilidad Técnica y Socio-Económica. Min de Obras Publicas, Publ. No. 41, Santiago 1969.
- Ministerio de Vivienda y Urbanismo*. Dir. General de Planificación y Presupuestos. Estudios Pre-Inversionales de Vivienda y Desarrollo Urbano para: Copiapó (Santiago 1966) Calama (Santiago 1967) Arica (Santiago 1968) Antofagasta (Santiago 1968) Tocopilla (Santiago 1968) Taltal (Santiago 1969) Chañaral (Santiago 1969).
- Oficina de Planificación Nacional* (ODEPLAN): Plan Anual 1971, Santiago 1971.
- : Estrategía de Desarrollo para las Provincias de Tarapacá y Antofagasta (Borrador Preliminar), Santiago 1967.
- : 1971–76, Plan de la Economía Nacional: Antecedentes sobre el Desarrollo Chileno 1960–70, Santiago 1971.
- : 1971–76. Plan de la Economía Nacional: Plan de Desarrollo de la I Región Tarapacá, Iquique, 1971.
- : 1971–76. Plan de la Economía Nacional: Plan de Desarrollo de la II. Región: Antofagasta, Antofagasta 1971.
- : 1971–76 Plan de la Economía Nacional: Plan de Desarrollo de la III. Región: Atacama–Coquimbo, Copiapó, 1971.
- OSSANDON, E., O.: La Estructura Agraria en los Oasis Piemontanos de la Provincia de Tarapacá. Rev. Geogr. de Valparaiso, 1, 1967, S. 41–62.
- : La Citricultura en los Oasis Piemontanos de la Provincia de Tarapacá. Rev. Geogr. de Valparaiso, 3 1969, S. 39–54.
- PEDERSON, L. R.: The Mining Industry of the Norte Chico, Chile. Northwestern University. Department of Geogr. Studies in Geogr. No. 11, Evanston, Ill., 1966.
- REYNOLDS, C. W.: Development Problems of an Export Economy. The Case of Chile and Copper. In: MAMALAKIS, M. u. REYNOLDS, C. W.: Essays on the Chilean Economy, Homewood, Ill., 1965, S. 203–398.
- RUDOLPH, W. E.: Chuquicamata Twenty Years Later. Geogr. Review 41, 1951, S. 88–113.
- SCHMITHÜSEN, J.: Bergbau und Industrie in der nordchilenischen Wüste. Chemiker-Zeitung 77, 1953, S. 3–8.
- : Die räumliche Ordnung der chilenischen Vegetation. In: Forschungen in Chile. Bonner Geogr. Abh. Heft 17, Bonn 1956.
- Sociedad Química y Minera de Chile*: Tópicos de Interes de sus Oficinas Salitreras, Maria Elena 1971.
- : Boletín Agronómico SQM, Santiago 1971.
- Universidad de Chile*: Seminario de Problemas Regionales de Antofagasta. Santiago 1957.
- : Seminario de Problemas Regionales de Atacama, Santiago 1957.
- VERA V., M.: La Política Económica del Cobre en Chile, Santiago 1961.
- : Una Política Definitiva para Nuestras Riquezas Básicas, Santiago 1964.
- VIDAL, J.: Veinte Años despues; la Tragedía del Salitre. Santiago 1953.
- VINE N., F.: Evaluación Socioeconómica Camino Internacional Arica – Límite Bolivia. Min. de Obras Publicas, Publ. No. 42, Santiago 1969.
- WEISCHET, W.: Chile. Seine natur- und wirtschaftsgeogr. Struktur. Geographisches Taschenbuch 1960/61, Remagen 1960, S. 354–87.
- : Chile. Seine länderkundliche Individualität und Struktur, Darmstadt 1970.
- ZEIL, W.: Chile – Land des Kupfers und des Salpeters. Umschau 4, 1960, S. 107–110.
- : Geologie von Chile. Beiträge zur regionalen Geologie der Erde, Band 3, Berlin 1964.
- ZEMELMANN, H.: El Migrante Rural. ICIRA, Santiago 1971.

DAS FÖRDERGEBIET WESTIRLAND UND DER GALWAY GAELTACHT SURVEY¹⁾

Zum geistig-kulturellen Problem einer Entwicklungshilfe

Mit 2 Abbildungen

INGEBORG LEISTER

Summary: Development area West Ireland and the Galway Gaeltacht Survey

Ireland's Western Seaboard has been a planning object for the last eighty years. Although names have changed,

¹⁾ Nachstehende Skizze wurde angeregt durch die Bitte um Besprechung von: MAC AODHA, B.S., ed.: THE GALWAY GAELTACHT SURVEY, 1968/69.

Vol I: Text (Irish/Englisch je 40 S. 50 × 35 cm).

Vol II: Karten.

Social Science Research Centre, Galway 1969 kein Preis genannt.

area and targets remained the same and still do so, namely the economic and demographic stabilization of a poorly endowed habitat that is good only for providing a ready excuse for failure. But an independent Ireland has further burdened the task with an emotional issue by identifying the problem region with the surviving areas of the Irish national language (Gaeltacht). A mix-up has thereby resulted in which one can aim at revitalizing a language by means of physical planning.

Though Ireland has a growth point programme (development centres) and, somewhat in conflict, macro-planning regions, two planning reports can, nevertheless, deal with

the Galway Gaeltacht in splendid isolation. Analytical data for both reports were provided by one survey but the Galway Gaeltacht Survey, produced by the Social Science Research Centre at Galway U.C., came up with planning proposals which recognised, at least in a negative way, the existence of not just a different language but with it as well a different way of life. Though Scotland does provide a ready parallel, this view is not in line with official Dublin thought which therefore needed a second report.

The present paper maintains that development aid, in this particular case as well as in general, is primarily a cultural problem and should be recognised as such by the donors as members of the dominant industrial-urban society. Where stabilization of both a Gaeltacht and a subsistence economy are aimed at, aid is doomed to failure unless first the areas of conflict with a non-industrial society are firmly established and secondly aid is devised so as to minimize the loss of a different way of life.

Die Republik Irland, insgesamt ein Entwicklungsland, ist mit einem wirtschaftsschwachen Problemgebiet belastet, das als Fördergebiet Westirland fast ein Drittel der Staatsfläche einnimmt (s. Abb. 1). Kein Zweifel, durch ihre Agrarstruktur, die den Akzent einseitig auf Großviehgräserei legt, erschwert sie ein wirtschaftliches Gleichziehen Westirlands. Doch auf der anderen Seite haben der günstige industriestädtische Binnenmarkt und die ausgewogenen britischen Agrarsubventionen den nordirischen Teil auch noch nicht zu stabilisieren vermocht. Die Strukturschwäche greift also über die Grenze hinweg, und unter Einbezug der W-Hälfte Nordirlands zeichnet sich das west-nordwestliche Drittel der Insel als Schwächereraum ab. Beide Staaten zeigen daher steiles und weiterhin sich versteilendes Wirtschaftskraftgefälle von E nach W.

Aktiv- und Passivraum sind in Gegenlage. Das Problemgebiet der Republik steigert sich noch in seinen westlichen Ausläufern, und die Westküstenzone schließt auch den Gaeltacht ein, die Wohngebiete der von Hause aus Irisch Sprechenden. Der Schwächereraum schützt demnach westwärts Reliktgebiete. Er kann das infolge seiner einseitig gewordenen Lagebeziehungen.

Bei streng zentrifugaler Raumordnung fungieren die Häfen als Gravitationszentren. Keinem erschließt sich die ganze Insel als ‚natürliches‘ Hinterland, am wenigsten einem Ostküstenhafen. Dublin hat sein übergreifendes Hinterland erst mit Hilfe von Kunstbauten gewonnen, vor allem Kanal und Eisenbahn.

Die einzelnen Hafengruppen waren auf verschiedene Gegenküsten orientiert. Dank relativer Stärke ihrer Gegenküste konnte jedoch eine Hafengruppe dominieren. So verlagerte sich in der Neuzeit, mit deutlichem Schub im 19. Jh., das wirtschaftliche Schwergewicht immer einseitiger auf Ostirland mit Dublin und Belfast als Hauptzentren. Anders als Cork hatte der Westraum dem kein Gegengewicht entgegenzusetzen, zumal die neuzeitlichen Schifffahrtsrouten die Westküste in Abseitslage brachten.

Gleichsinnige Diffusion der von E kommenden Innovationen hemmten namentlich die Feuchtzonen, Lough Neagh und die Bann-Niederung im N, die Shannon-Niederung in Zentralirland. Nur an wenigen Stellen zu überbrücken, konnten sie Irland in eine Ost- und eine Westhälfte teilen.

Das Flachland westlich des Shannon war im Grunde verkehrsmäßig leichter an Cork anzubinden. Doch der öffentliche Verkehr nahm und nimmt darauf keine Rücksicht²⁾. Schon zur Zeit der Postkutsche gingen die Trassen strahlenförmig von Dublin aus, ließen westwärts immer größere Segmentflächen unversorgt, die in Westküstenabschnitte ausliefen mit fast verkehrslosen Wirtschaftsformen. Konnte damals wenigstens Privatinitiative dem Verkehrsbedürfnis im Raum zwischen Ballina-Sligo und Cork-Waterford Rechnung tragen, im Eisenbahnzeitalter schloß der Kapitalbedarf diese Lösung aus, und Chancengleichheit hat dann erst die Privatmotorisierung wieder hergestellt. Nur verlangt sie einen Straßenbau, der ökonomisch kaum zu rechtfertigen, dennoch notwendig ist.

Offenbar, nämlich nach Ausweis der Marktflecken, war der heutige Schwächereraum im Mittelalter anders organisiert. Nicht nur sind die Marktflecken in Westirland erheblich weitständiger und schwächer als im übrigen Irland, hier wie im N handelt es sich auch fast ausschließlich um junge Gründungen der Frühneuzeit (vgl. FREEMAN⁴ 1969 Fig. 14). Markt- und Verkehrswirtschaft hätten demnach diese Gebiete mit einer Phasenverschiebung von rd. 400 Jahren erreicht, die einen kulturellen Widerstand anzeigt.

Eine die kulturelle Eigenständigkeit übergreifende Hauptursache der Strukturschwäche ist die Landesnatur. Grundlegende Innovationen auf dem Agrarsektor machte sie für den Westen oft völlig unannehmbar, schränkte andere auf das lowlands-Ökotop ein.

Die Westküstenzone enthält in N-Kerry, Zentral-Clare, E-Connacht und E-Donegal Flachlandstrecken mit zusammenhängenden Flächen kulturfähigen Bodens. Sie kommunizieren mit dem übrigen irischen Flachland und waren in der Lage, dessen landwirtschaftliche Entwicklungsphasen, nur retardiert, mitzuvollziehen. Wenn auch die Rezeption z. B. von Verkoppelung und Marktwirtschaft doppelt selektiv erfolgte, naturräumlich und grundherrschaftlich, auf Grund der lowlands konnte sich bäuerliche Marktwirtschaft insel- oder flächenhaft in das Gebiet der Subsistenzwirtschaft einschalten.

Bei der extrem atlantischen Exposition genügen geringfügige Änderungen z. B. in der Höhenlage, um das uplands-Ökotop sich absolut durchsetzen zu lassen. Dann überziehen, sofern nicht der nackte Fels durchragt, Bergland wie Flächen die Deckenmoore und atlantischen Grasheiden, die bestenfalls als Rauhweide nutzbar sind. Kulturfähiges Land dagegen kommt nur in disproportional kleinen Lagen vor, und häufig mußte es mittels Wechsellagen aus Seesand und Tang erst künstlich geschaffen werden. So übte die Landesnatur der uplands fast einen Zwang aus, ließ kaum andere Nutzung zu als Viehhaltung auf Rauhweidebasis und Selbstversorgungsanbau von Hafer (bzw. Kartoffeln) auf dem kleinen, in rundale organisierten Dauerackerland. Neben dem Dauerackerland lag der clachan als primärer oder aus einem Einzelhof hervorgegangener Kleinweiler.

Das Bevölkerungswachstum der Neuzeit hat dann aber die alte Siedlungsstruktur völlig verzerrt. Realteilung zerlegte das Kulturland in Kleinstparzellen, die in extremer Gemengelage verfilzt sein konn-

²⁾ vgl. FREEMAN⁴ 1969 Figs. 43, 44.

ten, machte aus dem Weiler ein wirres Haufendorf. Grundlage der Bevölkerungszunahme war die eine, auch in die Subsistenzwirtschaft der Ungunstgebiete rezeptierbare Innovation, die Kartoffel. Übergang zu reiner Kartoffelnahrung erhöhte die Tragfähigkeit dieser Gebiete drastisch, zumal die Kartoffel hier gegen Krankheit nicht anfällig war, also eine ‚sichere‘ Anbaufrucht bildete und sich überdies vorzüglich zur Ausweitung des Anbaus auf Moorböden eignete (SALAMAN 1949 p. 189ff). Totale Abhängigkeit von der Kartoffel machte aus dem Meltaubefall die Katastrophe der Großen Hungersnot (1846–49), während derer zeitweise 70–100% der Menschen in Connacht von Hilfswerken mit Lebensmitteln versorgt werden mußten (vgl. O'NEILL 1956 Fig. 1).

Gleich den schottischen Highlands boten die westrischen uplands durchaus befriedigenden Siedelraum – jedoch unter einer Voraussetzung. Sie boten Siedelraum nur bei einer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, deren Produktionsziel nicht oder kaum über Subsistenz hinausging. Sowie Formen kommerzieller Landwirtschaft gefordert wurden, mußte das uplands-Ökotoptop infolge seines inflexiblen Nutzungspotentials zum Beharrungsraum werden.

Die Unfähigkeit der Ungunstgebiete zu kommerzieller Landwirtschaft wurde nach 1850 gravierend, als sie ihre Einbettung in das übrige Irland verloren, die räumliche Segregation von Markt- und Subsistenzwirtschafts-Gebieten zunehmend schärfer wurde.

Die leistungsfähigen Landesteile begannen 1815 oder spätestens nach der Großen Hungersnot, ihre Betriebsstruktur und, wo erforderlich, ihre Agrarverfassung zu reorganisieren mit dem Ziel marktwirtschaftlich-tragfähiger und bei Freihandel konkurrenzfähiger Höfe. Ihre Zwergbetriebe verschwanden, etwaiges Nebeneinander von Subsistenz- und Marktwirtschaft wurde aufgelöst zu Gunsten reiner und allgemeiner Marktwirtschaft.

Währenddessen blieben die Ungunstgebiete weiterhin ihren traditionellen Wirtschaftsformen und Verhaltensnormen verhaftet, immobilisiert nun auch durch Bevölkerungsdruck. Überkommene Rechtsgewohnheiten wirkten negativ egalisierend. Führungskräfte, die eine Reorganisation betreiben oder wenigstens die verzerrte alte Siedlungsstruktur wieder arbeitsfähig machen konnten, brachte der Raum nicht hervor. Anhaltende Wanderungsverluste bewirkten zwar direkte und indirekte (Geldsendungen) Entlastung, die in Derry (s. JOHNSON 1963) bzw. im Ostteil des Schwächerums auch die Reorganisation einleitete, kaum dagegen in der Westküstenzone. Oft war es physisch nicht möglich, das aufgelassene Land zum Aufstocken perennierender Stellen zu verwenden; vor allem aber fehlten Kapital, Nahmarkimpuls und Vorbild für eine Überleitung in kleinbäuerliche Marktwirtschaft. So perennierte mit den Stellen auch die Armut.

Die Auseinanderentwicklung der Landesteile war schließlich so kraß, daß sie Balfour 1890/91 veranlaßte, das Congested Districts Board einzurichten³⁾ und großzügig mit Vollmachten auszustatten.

³⁾ Analog in Schottland: Bericht der Napier Commission 1884, Crofters' Holdings (Scotland) Act 1886 und Gründung der Crofters Commission, die 1913 aufgelöst, 1954 wiederbestellt wurde.

1. Phase: Entwicklungshilfe durch das Congested Districts Board

Das Congested Districts Board (CDB) erhielt de facto die Stellung einer Development Corporation mit dem Auftrag, die Wirtschaftskraft jener Gebiete zu heben, die unter relativer Übervölkerung und strukturbedingter Armut litten, passiv litten. Die Congested Districts wurden anhand eines kombinierten Schlüssels abgegrenzt, dem Liegenschaftsteuerfuß je Kopf der Bevölkerung (s. FREEMAN⁴ 1969 Fig. 18), und erfaßten die ganze Westküstenzone.

In der Wahl seiner Fördermaßnahmen hatte das CDB weitgehend freie Hand. Es forcierte die Wohnsanierung, und der Einheits-Haustyp macht sein Fördergebiet fast schon im Gelände abgrenzbar. Seine Hauptarbeit widmete es jedoch der Agrarstrukturverbesserung. Zu kleine Betriebe wurden aufgestockt und, wo irgend vertretbar, clachans in arrondierte Einzelhöfe aufgelöst. Der Bodenkatena wegen geschah das gern in Form von Breitstreifen-Einöden, die als sog. „striping“-Komplexe den zweiten Gelände-Indikator der Tätigkeit des CDB bilden. Maßgeblich für eine Individualisierung waren die erzielbaren Betriebsgrößen. Teils stand infolge Abwanderung genügend aufgelassenes Land zur Verfügung, teils konnte bisheriges Nicht-Pachtland den Stellen zugelegt werden. Insgesamt hat das CDB, ab 1903 in Zusammenarbeit mit dem Land Commissioners⁴⁾, £ 9 Mill. in den Kauf von rd. 162 000 ha Nicht-Pachtland investiert, um tragfähige (Kleinbauern-)Betriebsgrößen herbeizuführen.

Die Arbeit des CDB fiel in eine relativ gute Agrarmarktperiode. Sie wurde ferner unterstützt durch den Bau von Kleinbahnen, die ab den 80er Jahren die Verkehrslage größerer Teile der Congested Districts fühlbar verbesserten, während die Hauptbahnen wieder ein auf Dublin zentriertes Strahlenbündel bildeten. Marktpreise und Verkehrsanschluß halfen auch den betroffenen Menschen, von Subsistenz- sich auf Markt- und Geldwirtschaft umzustellen, die Vereinzelung und Vereinzelung auf für sie großen Höfen erfolgreich zu bestehen.

Die – an sich richtige – Rücksicht auf erzielbare Betriebsgrößen bedeutete zwangsläufig Selektion. Die relativ besten Teile des Fördergebiets wurden noch in bäuerliche Marktwirtschaft übergeleitet, der härteste Problem-Kern aber nicht berührt. Bedauerlich bleibt ferner, daß das CDB (möglicherweise mit Rücksicht auf das 1896 gegr. Landwirtschaftsministerium) sich und damit auch seinen Nachfolgern den Aufbau einer Marktorganisation speziell für kleinbäuerliche Produkte nicht zur Aufgabe machte.

Das CDB hat bis 1923 bestanden. Seine effektive Arbeit endete mit Ausbruch des 1. Weltkriegs. Die Bilanz war negativ. Gut 20 Jahre Förderung und Investition hatten die Congested Districts weder zum „take-off“ geführt, noch ihre Wirtschaftskraft ausrei-

⁴⁾ Für den kapitalarmen Westen kam das Landgesetz 1903 zu früh. Nach Überführung der Pachten in bäuerliches Eigen konnten perennierende Stellen nurmehr durch Landkauf ihre Betriebsfläche aufstocken. Die konstruktive Verwendung aufgelassenen Landes war erschwert, der Kulturlandschwund hielt an oder verstärkte sich gar.

chend angehoben⁵). Ausreichend in Relation zu den dynamischen Landesteilen, die sich schneller weiterentwickelten, so daß die Armutsdiskrepanz letztlich unverändert blieb. Die Regierung ließ sich von einer Commission on Congestion in Ireland (1906–08) berichten, glich aber den Auftrag an das CDB nicht dem der Crofters Commission an.

Das CDB übernahm eine Konfliktaufgabe. Um das Wirtschaftskraftgefälle zu mindern, mußte es einen Beharrungsraum mobilisieren und seine Tragfähigkeit senken, ohne sich in Irland auf den sekundären Sektor für die notwendigen Ersatzarbeitsplätze verlassen zu können. Es subventionierte daher Gewerbeansiedlung, mit mehr oder minder schwachem Erfolg. Weit erfolgreicher war seine Förderung von Fischerei und Kelp-Produktion⁶) durch den Bau von Hafentmolen und Fischräuchereien, durch Kredite für den Kauf seetüchtiger Boote und nicht zuletzt dadurch, daß es für die Fischvermarktung schottische Kooperation gewann. Drittens erhöhten die Bauaufträge des CDB – für Häuser, Straßen, Brücken, Hafentmolen, Fischräuchereien – die Beschäftigungskapazität der Bauwirtschaft.

Dennoch, im Grunde war der psychologische Gewinn, daß überhaupt jemand sich um die Congested Districts kümmerte, größer als der materielle. Die Weiterentwicklung der anderen Landesteile entwertete beides, die Subsistenz-Existenz und die Anstrengungen des CDB. Nach wie vor bildeten Langfrist-Saisonwanderung, Binnen- oder Auswanderung und die Geldsendungen der Emigranten die wirksamste Entlastung. Anhaltende Wanderungsverluste ließen die Congested Districts bis 1936 zum Teil drastisch schrumpfen – aber nicht gesunden. Schwerer wog für das unabhängige Éire, daß mit den Congested Districts auch der Gaeltacht schrumpfte.

2. Phase: Als Gaeltacht

Wie in vielen Ländern Europas hat die spätromantische Renaissance der Volkssprachen auch in Irland (1893 Gründung der Gaelic League) zur Identifizierung von irischer Sprache und Nation geführt. Als der Census 1851 die Sprachenfrage zum ersten mal stellte, erfaßte er 1,5 Mill. Irisch-Sprechende (23% der Gesamtbevölkerung). Bis 1911 ging ihre Zahl jedoch auf 580 000 zurück (13%) und zwar unter zunehmender Konzentration auf den Westen. Die 1925 bestellte Gaeltacht Commission hatte daher fast dasselbe Gebiet zu untersuchen wie 1891 das CDB und gelangte auch zu dem gleichen Ergebnis: „Die Armut kommt von der Powerteh“. Entgegen dem CDB war ihre Reaktion aber zwiespältig und daher schon im Ansatz verurteilt.

Geändert hatten sich die Umstände. Die Congested Districts lagen nun in einem kleinen, jungen Staat, der

außerhalb Großbritanniens keine etablierten Exportmärkte besaß, in einem reinen Agrarstaat, dessen Existenz von der internationalen Konkurrenzfähigkeit seiner Großviehwirtschaft abhing. Ihm mußte es schwer fallen, die Fortsetzung der Fördermaßnahmen ökonomisch zu motivieren. Demgemäß stellte die Gaeltacht Commission fest, die von ihr voll anerkannte Arbeit des CDB habe im Grunde alle Möglichkeiten erschöpft und doch keine positive Bilanz erzielt; Strukturmaßnahmen böten auch in Zukunft kaum Aussicht auf Erfolg, denn an der ‚Powerteh‘, nämlich der ungünstigen Naturlausstattung, sei nichts zu ändern, eben die Landesnatur aber verhindere ein agrarwirtschaftliches Gleichziehen.

Nach diesem nüchternen Bericht blieb nur eine saubere Konsequenz. Doch Éire durfte die Sonderförderung nicht ganz einstellen, da die Congested Districts faktisch den gesamten Gaeltacht enthielten. Das Ergebnis war ein denkbar schlechter Kompromiß und obendrein riskant.

Sonderförderungsgebiet wurde nun der Gaeltacht, den man deshalb linear abgrenzen mußte. Die Kerngebiete im W der Grafschaften Kerry, Galway, Mayo und Donegal, wo Irisch Muttersprache von 80–100% der Bewohner war, wurden als Fíor-Ghaeltacht ausgesondert; der mischsprachige Breac-Ghaeltacht (25 bis 79% Irisch) gab dem Gebiet etwa den Umfang der Congested Districts mit (1936) 16% der Gesamtbevölkerung des Landes. Die Untergliederung war notwendig für eine Konzeption, die die Fördermaßnahmen sprachlich motivierte mit der Erwartung, der Gaeltacht werde – in einer Art Rollentausch – das Ausgangsgebiet bilden für die Ausbreitung der Innovation Irische Sprache nach E und der Breac-Ghaeltacht das erste Sprach-Rückeroberungsgebiet sein. Offensichtlich verkannte man also das Wesen eines Passivraums, unterschätzte die sprachlichen Schwierigkeiten⁷) und vertrat ein rein dingliches Sprachverständnis.

Da die Frage, wie Sprachexpansion mit finanziellen Mitteln zu fördern sei, nicht durchdacht wurde, änderten die Hilfen ihren Charakter von konstruktiven Fördermaßnahmen zu Subventionen. Teile des CDB-Programms wurden zwar fortgesetzt, aber halbherzig und finanziell unzulänglich. Die schon unter dem CDB unergiebig Gewerbeansiedlung setzte man fort, hielt dagegen den Niedergang von Fischerei und Kelp-Produktion nicht auf. Die Verkehrslage verschlechterte sich wieder, da unrentable Kleinbahnstrecken stillgelegt wurden, während Straßenausbau ökonomisch nicht zu rechtfertigen war. Fortgesetzt wurde die Wohnsanierung, jedoch in kennzeichnender Weise zwiespältig. Bei Subventionen und Krediten für Hausneubau räumte man Irisch-Sprechenden erste Präferenz ein und machte den Bau vorschriftsmäßiger Geflügel- und Schweineställe zur Auflage, da Geflü-

⁵) Demgegenüber erscheint es trivial, wenn die Planungsliteratur heute, ohne der 1891 gegebenen Situation zu achten, das CDB gern als Paradebeispiel zitiert für Paternalismus ‚wilhelminischer‘ Art.

⁶) So auch MEENAN 1970 p. 130. Kelp = Seetang-Asche, vor Aufkommen des Leblanc-Verfahrens die Hauptquelle von Roh-Soda in Europa, dann Basis der Jodgewinnung.

⁷) Der Gaeltacht zerfiel in drei Dialektgebiete und sein Wortschatz reichte zur Ablösung des Englischen nicht aus. So wurde, wie in Norwegen, eine übergreifende Kunstsprache notwendig, die nun wiederum den Gaeltacht-Leuten fremd war.

Beide Schreibweisen sind amtlich. Für die Transkriptionen Fíor-Ghaeltacht und Breac-Ghaeltacht gibt es jedoch keine angliisierte Form.

gel- und Schweinezucht praktisch auf allen Gaeltacht-Höfen möglich sei⁸⁾; was sachlich richtig war, aber falsch wurde, weil der Staat weder einen Verarbeitungsbetrieb baute noch sich um einen Absatzmarkt bemühte.

Addiert man die Gelder zusammen, die von den verschiedenen Regierungsstellen jährlich in den Gaeltacht flossen, für Hausbau, Kooperative oder cottage industries, Land-, Forst- und Torfwirtschaft, als Sprachsubventionen, Steuer-Erlaß, „doles“⁹⁾ etc., ergab sich eine stattliche Summe, die aber völlig unwirksam blieb. Verzettlung bei fehlender Koordination unterstrich den reinen Stützcharakter der Subventionen, während der Gaeltacht konstruktive Investitionen, lokale Initiative weckende Impulse erwartete. Möglich, daß Strukturmaßnahmen keine Aussicht auf Erfolg boten, daß ein junger Staat mit neuen Ministerien nicht so leicht eine Instanz mit übergreifender Zuständigkeit in Nachfolge des CDB beibehalten konnte. Doch zu lang anhaltende Diskrepanz zwischen Idealisierung des Gaeltacht und wirksamer Leistung erschöpfte die Geduld der Bewohner. Die zu Dublinern gewordenen Politiker aber ließen sich durch traditionelles Wählerverhalten über den wachsenden Grad der Entfremdung täuschen, sahen nicht die Wahl mit den Füßen.

Mit dem Gaeltacht als Sonderförderungsgebiet wurde die Aufgabe nicht kleiner, aber emotional betrachtet. Nur Unabhängigkeits-Euphorie kann erklären, daß die Regierung ein so hohes Risiko einging. Nach den Erfahrungen des CDB mußte sie mit der Möglichkeit rechnen, ihrerseits das Ziel einer Stabilisierung nicht zu erreichen. Dauerten die Wanderungsverluste an, mußte auch die Zahl der Irisch-Sprechenden schrumpfen, und die endlich gewonnene eigene Regierung war dann mit dem Odium behaftet, zwar idealisierende Reden gehalten, den Untergang der nationalen Sprache aber nicht aufgehalten zu haben. Der Gaeltacht verzeichnete in der Dekade 1936–46 einen Bevölkerungsrückgang um 6,6% und einen Schwund an Irisch-Sprechenden von 19% als Mittel aus 23,6% im Breac-Ghaeltacht und 14% im Fíor-Ghaeltacht.

Heute braucht der Galway Gaeltacht Survey (GGS) kein Hehl mehr daraus zu machen, daß mit Reden und Almosen-Subventionen der Gaeltacht nicht einmal zu halten, geschweige denn zu stärken ist. Nach 30 Jahren Unabhängigkeit haben die Iren den Census 1951 als Bilanz verstanden. Eine stark ernüchternde Bilanz. Doch indem sie das Nicht-Erreichte nicht zu entschuldigen suchten, etwa mit den internationalen Krisen der Zwischenkriegszeit, machten sie ihr Land reif zu einem Entwicklungssprung. Die 1950er Jahre wurden zu einer Zeit des Umbruchs, getragen von der nächsten Generation: das Kleinbauernideal wich der Forderung nach Arbeitskraft- und Flächenproduktivität, die Industrieansiedlung wurde 1958 völlig neu programmiert, 1952 wies die Regierung das Fördergebiet Westirland aus, und mit der

Gaeltacht Areas Order 1956 schränkte sie den Sprach-Sonderstatus auf ungefähr den bisherigen Fíor-Ghaeltacht ein (s. FREEMAN⁴ 1969 Fig. 29).

Der Verzicht auf einen Breac-Ghaeltacht war verständlich. Während 1936 Irisch-Sprechende im Fíor-Ghaeltacht 83%, im Breac-Ghaeltacht 41,5%, in den anderen Landesteilen 18% der jeweiligen Gesamtbevölkerung ausmachten, lauteten 1961 die Werte: 72 – 35,3 – 24%. Irisch als Schulpflichtfach contra einprogrammiges Fernsehen, Mobilität und Standort der Arbeitsplätze zumeist im englischen Sprachraum (Englisch als „bread-and-butter language“) haben die Zweisprachigkeit¹⁰⁾ in der Republik seit 1925 diffuser verbreitet. Unverständlich ist dagegen, daß weiterhin Gaeltachts ausgesondert werden, die nun wie relativ große (Galway, Mayo, Donegal) oder kleine (Kerry, Cork, Waterford) Sprachinseln erscheinen. Das erweckt nicht nur einen falschen Eindruck, da es sich tatsächlich um Konzentrationsgebiete handelt, sondern ist m. E. inhuman. Denn auch die neuen Gaeltachts sind linear begrenzt und dazu angetan, den Menschen Minoritätskomplexe anzuzüchten.

3. Phase: Gaeltacht im Fördergebiet Westirland

Das Fördergebiet, ungewöhnlich hart als „undeveloped areas“ bezeichnet, umfaßte die Grafschaften Donegal, Sligo, Leitrim, Mayo, Galway, Roscommon, Kerry, fast ganz Clare und Teile von W-Cork mit zusammen 811 400 E (1951) gleich 27,4% der Gesamtheit. Im Nachtrag kamen Monaghan, Cavan und Longford hinzu (s. Abb. 1). Die Sonderförderung bezog sich allein auf Industrie-Ansiedlung (recte: industry) und konnte – im Fördergebiet eines Entwicklunglandes – nur in höheren Subventionen für neue Betriebe liegen. Der Staat übernahm im Fördergebiet 100% der Kosten für Grunderwerb und Fabrikbau (außerhalb = 2/3) sowie 50% der Kosten für Installationen und Maschinenpark.

Das Angebot an die Industrie war großzügig, aber nicht realistisch. Die finanziellen Vorteile konnten die Schwächen eines ausdrücklich als „undeveloped areas“ gekennzeichneten, mit Infrastrukturmängeln einschließlich Verkehrslage belasteten Gebiets nicht kompensieren. Das Fördergebiet wurde überdehnt, enthielt aber weder einen konzentrierten Absatzmarkt noch die nötige Zahl der ihres Arbeitsmarkts wegen für Industrie interessanten Ansatzpunkte. Als größte Orte zählten 1951 Galway 21 300 E und Sligo 13 500 E. Die Gebietskörperschaften wurden nicht ermächtigt, sich wie die britischen zugkräftig zu machen, und das mit Industriewirtschaft nicht vertraute Gebiet erhielt auch keine Planungsinstanz. Den Sonder-Erfordernissen der Westküstenzone aber war so kaum Rechnung zu tragen.

Die Industrie hat erst nach 1958, nach der Neuprogrammierung von Industrieansiedlung überhaupt, von dem Angebot etwas mehr Gebrauch gemacht (vgl. KÜPPER 1970 Figs. 36, 38). Die Sonderförderung

⁸⁾ SAORSTÁT EIREANN HANDBOOK, 1932 p. 135.

⁹⁾ Arbeitslosen-Unterstützung, im W auch Ausgleichszahlung bei Unterbeschäftigung. Der negative Beigeschmack des Wortes wird an den Übersetzungsvarianten Milde Gabe, Almosen deutlich.

¹⁰⁾ Die Statistik faßt primär Irisch-Sprechende und Zweisprachige als „Irish Speakers“ zusammen. Eine Überbewertung des Sprach-Examens kann sie nicht eliminieren. – Von insgesamt 716 000 Irish Speakers lebten 1961 552 000 außerhalb des Gaeltacht alter Definition.

Westirlands schlug sich daher weder in der regionalen Einkommensverteilung 1960¹¹⁾ noch als demographischer Faktor im Census 1961 nieder. Gegenüber -4,8% als Landesdurchschnitt erlitt das Fördergebiet in der Dekade 1951-61 Rückgang um 10,8% bei Grafschaftswerten zwischen -6,4 und -13,4% sowie -18,8% für Leitrim. Auffallenderweise zeigten aber die beiden Städte Sligo und Galway Stagnation bzw. gar Zunahme. Die Alternative zu Überkonzentration in Dublin durfte also nicht länger Dezentralisierung unter Gleichstellung aller Orte in einem großen Fördergebiet lauten. Industriegerecht war allein Dekonzentration.

Minderung der regionalen Disharmonie, des ausgeprägten Wirtschaftskraftgefälles nach W war Irland weiterhin aufgegeben und damit auch die Stabilisierung des Gaeltacht. Dessen Eingliederung in ein großes Fördergebiet war nicht prinzipiell falsch, verlangte aber eine Planungsinstanz und ein Konzept, das die Möglichkeiten der Industrie und die Erfordernisse der Westküstenzone miteinander in Einklang brachte.

Die Reliktgebiete der ‚nationalen‘ Sprache sind heute ernsthaft in ihrem Bestand als Reinkulturen bedroht. Anhaltend starker Bevölkerungsrückgang lockert den inneren Zusammenhalt der ‚Sprachinseln‘, zumal der Gesetzgeber sie 1956 noch verkleinert hat. Das Gebiet des alten Fíor-Ghaeltacht zählte 1961¹²⁾ 115 589 Einwohner über drei Jahre, darunter 83 145 Irish Speakers, gegenüber nur 74 261 E und 64 275 Irish Speakers in den neuen Gaeltachts. Im neuen Galway Gaeltacht allein waren es 21 500 Personen über drei Jahre, 19 900 mit Irisch als Muttersprache.

Nun ist das Merkmal Sprache für Bevölkerungsbewegungen nicht relevant. Schein-Relevanz kann sich aus der Bindung an Ungunstgebiete ergeben. So verloren im Zeitraum 1946-61 der alte Fíor-Ghaeltacht 15,5%, der Breac-Ghaeltacht 12,7%, die „undeveloped areas“ insgesamt 15,2% ihrer Bevölkerung. Es ist daher mißlich, wenn dem GGS die Analyse eines Kontrollgebietes mit ungefähr entsprechender Naturausrüstung verwehrt wird. Der Befund für den neuen Galway Gaeltacht steht nun isoliert: Rückgang um 19% in zwanzig Jahren (1946-66) bei kleinräumigen Extremen von 30 und 47% gegenüber -9,3% als Grafschaftsmittel.

Desillusionierung - Sterblichkeit einer überalterten Population - Unfähigkeit oder Unmöglichkeit, die Subsistenzwirtschaft auf kommerzielle Produktion umzustellen - Verkehrsentlegenheit - Auflehnung der Jungen gegen die gesetzten Verhaltensnormen - der Abwanderungsstimulus, den weniger das Fehlen moderner Kommunikationsmedien als die Kontaktnahme bei ungenügender Versorgung üben, sind Teilursachen eines Prozesses, der zwar nicht sprach-selektiv ver-

läuft, aber für ein umgrenztes Gebiet wie den Gaeltacht eine negative Sprachbilanz ergibt und bei normaler Mobilität ergeben muß, weil die Immigration in den Gaeltacht nicht ausschließlich Irisch-Sprechenden vorbehalten sein kann. Grundsätzlich nicht und insbesondere nicht, wenn zwecks Stabilisierung Betriebe in den Raum geholt werden, die ihre Facharbeiter mitbringen müssen.

Sprachexpansion kann die Regierung nicht mehr erwarten. Der Prozeß, der vor 1946 im Breac-Ghaeltacht zu beobachten war, griff dann auch auf den Fíor-Ghaeltacht über: Mit 20,4% war der Sprachschwund im Zeitraum 1946-61 merklich stärker als der Einwohnerschwund. Die Regierung gab ihrem Weißbuch 1965 den Titel „The Restoration of the Irish Language“. Psychologisch wird so verständlich, daß das Planungsinstitut den Galway Gaeltacht Survey in Auftrag gab, obwohl seit 1964 größere Regional-Planungseinheiten bestehen.

4. Phase: Gaeltachts in den Planungseinheiten V-VII-VIII-IX

Der erste Fünfjahresplan (1958-63), der ungemein erfolgreich war, hat mit der Nationalwirtschaft auch das Selbstvertrauen der Iren neu begründet. Der Respons ausländischer Unternehmer war stark. Da die neuen Industrien hauptsächlich für den Export arbeiten sollten, gab man außerhalb Dublins die Standortwahl frei. Der industriegerechte Standort konnte sich durchsetzen.

Zwei wesentliche Mängel wurden während des ersten Programms deutlich. Die Gebietskörperschaften waren nicht befähigt worden, die Folgeleistungen einer Industriestandortwahl vorzubereiten, und die ungleiche Verteilung industriegerechter Standorte in der Republik war unberücksichtigt geblieben. Vor allem im Westen hätten die Standort-Wahlmöglichkeiten verbreitert werden müssen durch den Einsatz von industrial estates, die in industriell „undeveloped areas“ den weiteren Vorteil bieten, daß die in einem Fabrikhallenkomplex vereinten Unternehmer sich auch in die Pionierfunktion teilen. Da das regional ungleiche Standort-Angebot nicht beachtet wurde, gab der erste Fünfjahresplan zwar der Nationalwirtschaft starken Auftrieb, jedoch unter Versteilung der regionalen Disharmonie.

Interne Kritik und äußere Impulse, namentlich die Vorbereitung für den Beitritt zur EWG, bewogen Irland endlich, die Wirtschaftsförderung auf Dekonzentration umzustellen. Neben Dublin besaß das Land schon zwei, zwar aus der Not geborene, aber sehr erfolgreiche und dadurch überzeugende Schwerpunkte, das Cork Harbour-Gebiet und die Shannon Airport

¹¹⁾ Das unveränderte E-W Gefälle haben ATTWOOD-GEARY (1963; s. KÜPPER 1970 Fig. 13) anhand der absoluten und relativen (pro Kopf der Bevölkerung) Grafschaftseinkommen im Jahre 1960 sehr eindringlich nachgewiesen.

¹²⁾ Im Überblick behielt der Census die alte neben der neuen Gaeltacht-Einteilung bei. Für Lokaluntersuchungen bedeutet die Neuabgrenzung 1956 allerdings Unterbrechung einer statistischen Reihe.

¹³⁾ Kurz nach der Fertigstellung machte Düsenantrieb den Shannon Airport überflüssig. Um die Investitionen zu retten, wurde Shannon auf Industrieflughafen umgerüstet mit einer industrial estate im Freihafengebiet, die noch ständig erweitert wird. Die zugehörige Wohnsiedlung zählte 1966 knapp 1700 E. - Das Cork Harbour-Gebiet verlor seine Verkehrsbedeutung schon ab der Jahrhundertwende. Dann mußte die britische Marine den Standort aufgeben, dessen Revitalisierung durch Stahlwerk, Werft, Raffinerie etc.

Industrial Estate¹³). Offensichtlich gaben also die Unternehmer der konzentrierten Ansiedlung den Vorzug, während das Gegenargument, verstärkte Entleerung des flachen Landes, durch die fortschreitende Privatmotorisierung an Kraft verloren hatte. So wurden 1965 Waterford einerseits, Galway andererseits zu neuen (Industrie-) Förderschwerpunkten deklariert, die im Vorgriff auf regionale Strukturanalysen je eine größere industrial estate erhielten¹⁴).

Die Wahl von Waterford erscheint mir nicht sehr glücklich; daß Sligo zurückgestellt wurde, ist unverständlich. Galway als Förderschwerpunkt ist an sich richtig, kann aber leicht den Gaeltacht gefährden, der die Stadt auf zwei Seiten rahmt.

Die Entscheidung für Förderschwerpunkte überschneidet sich nun zeitlich und inhaltlich mit dem Local Government (Planning and Development) Act 1963, der im Oktober 1964 in Kraft trat. In Korrektur des ersten Fünfjahresplans stattete er die Gebietskörperschaften – Städte, urban districts, Grafschaften – mit den nötigen Planungshoheiten aus und gründete zu ihrer Beratung das National Institute for Physical Planning and Construction Research (An Foras Forbartha, hier: Planungsinstitut).

Das Gesetz band also die Entwicklungspläne an historische und ohnehin längst reformbedürftige county-Grenzen, während Förderung mittels Schwerpunkt eine wirtschafts- und verkehrsräumliche Gliederung verlangte, da die vorgegebenen Gravitationszentren stets die wirksamsten Ansatzpunkte sind. Die erforderliche Verkehrszählung wurde 1964 auch durchgeführt (s. KÜPPER 1970 Fig. 14) – aber wenig später erzwang das Planungs-Gesetz einen Kompromiß. Noch 1964 wurde die Republik in neun Wirtschaftsplanungseinheiten eingeteilt, die aber stets ganze Grafschaften zusammenfaßten – außer im Raum Dublin. Die bisher zum Fördergebiet Westirland gehörenden Grafschaften bilden oder sind Teil von sieben der neun Einheiten (Abb. 1).

Über die Abgrenzung solcher regions wird es stets unterschiedliche Auffassungen geben. Daß die Grafschaftsgrenzen im Umland von Dublin überwunden, sonst aber honoriert wurden, verzerrt das Bild unnötig, z. B. bei Einheit VI, die im übrigen positiv zu bewerten ist. Das Schwerpunkt-Dreieck Ennis/Shannon Airport/Limerick hat Zentrallage (Limerick auch Verkehrszentralität) in einem Raum, den aber die Grafschaftsgrenzen von Clare-Tipperary N. R. – Limerick teils zu weit, teils zu eng begrenzen. Ansonsten wirkt die jetzige Einteilung ziemlich über den Daumen gepeilt. Als einziges Kriterium wird strukturelle Homogenität erkennbar, außer bei Einheit III, während bei Einheit V Homogenität vorrangig erscheint vor den bestehenden Verkehrsbeziehungen. Die Einteilung gilt als provisorisch und sollte wirklich neu durchdacht werden, möglichst jedoch auf eine Verwaltungsreform hinführen.

z. T. an die Ruinen der Marine-Hafeninstallationen anknüpfte.

¹⁴) Galway erfährt außerdem forcierten Ausbau seiner Fischereihafenwirtschaft durch das 1963 reorganisierte Seefischereiamt, das insgesamt fünf Häfen in sein Programm aufgenommen hat.

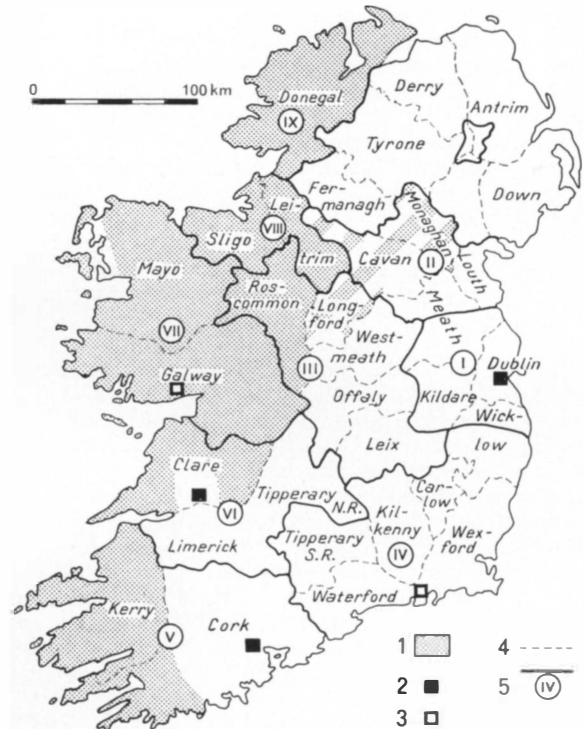


Abb. 1: Wirtschafts-Planungseinheiten und Förderschwerpunkte der Republik Irland

Planning Regions, Development Centres and undeveloped areas of the Republic of Ireland

1 Fördergebiet Westirland; 2 alte Industrie-Schwerpunkte; 3 Industrie-Förderschwerpunkte; 4 Grafschaftsgrenzen; 5 Grenzen u. Nummern der Planungseinheiten

1 undeveloped areas; 2 existing centres of industry; 3 Development Centres; 4 county boundaries; 5 number and boundaries of Planning Regions

Die Einheit III ist zu groß und verkehrstechnisch unhandlich. Roscommon auf der einen, Leix auf der anderen Seite haben geradezu gegensätzliche Agrarstruktur. Ausgewogene Raumordnung verlangt die Aufwertung von Athlone zum Förderschwerpunkt.

Kerry ist Cork zwar strukturverwandt (Einheit V), kommuniziert aber, was die Verkehrszählung 1964 bestätigt, aus topographischen Gründen weit stärker mit Limerick. Dem Raum wäre daher besser gedient, wenn Kerry eine eigene Einheit bildete mit Tralee als Sekundärzentrum in guter Straßenverbindung zum Primärzentrum Limerick.

Donegal ist eine separate Einheit (IX) mit Rücksicht auf lokale Emotionen. Die Grenze hat 1920 einen auf Londonderry zentrierten Kultur- und Wirtschaftsraum zerschnitten, und noch heute weiß sich Donegal eher mit Tyrone in Nordirland als mit Sligo eins. Daher sollte nach dem Vorschlag MCCARTHY (1968 p. 47 f.) ein Staatsabkommen Londonderry wieder zum Gravitationszentrum von Donegal machen.

Unabhängig davon benötigt Donegal eine eigene Mitte, ein Sekundärzentrum.

Die Einheiten VII und VIII fassen Armut zusammen, was stets problematisch ist. Die Einheit VIII =

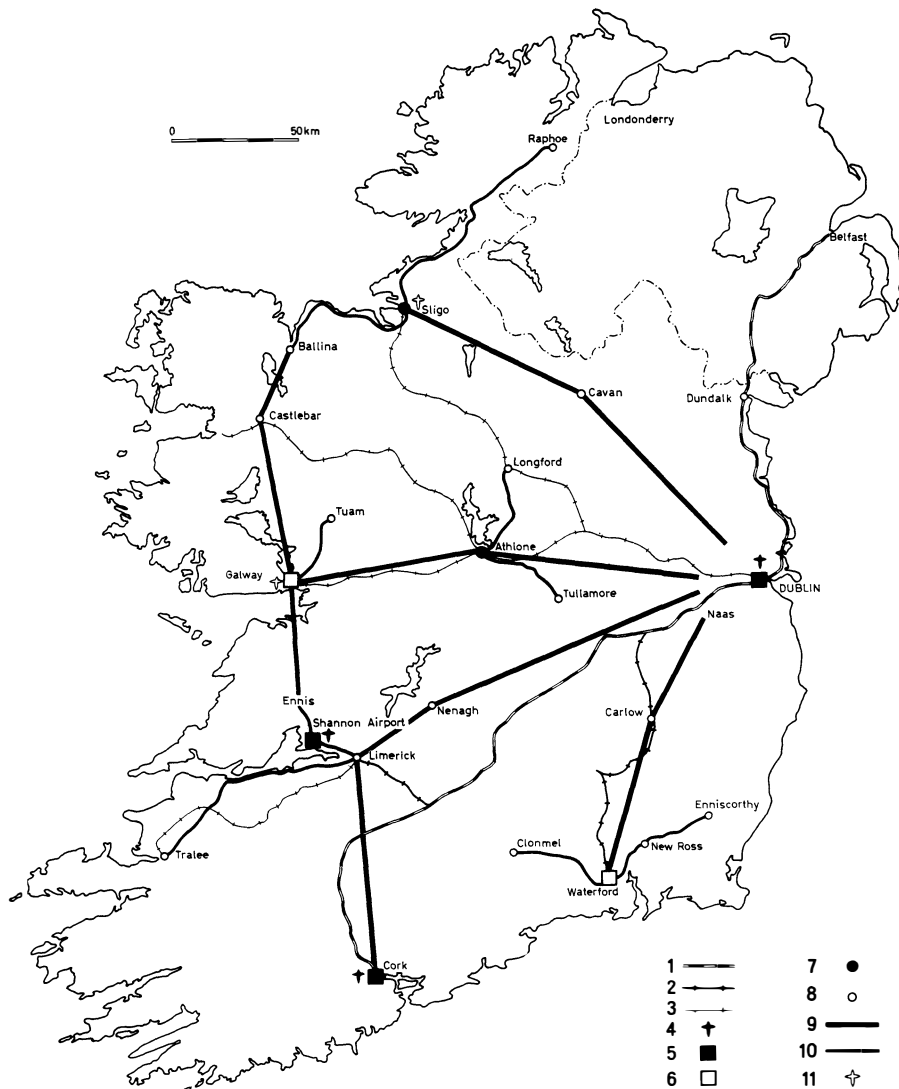


Abb. 2: Thesen zur Regionalplanung in Irland

Growth points and communication. An alternative to regional planning in Ireland

1 gute Eisenbahndienung; 2 + 3 Eisenbahndienung vorhanden; 4 Flughafen; 5 gewachsenes Industriezentrum; 6 Industrie-Förderschwerpunkt. *Thesen:* 7 zusätzlicher Förderschwerpunkt; 8 Sekundär-Zentrum; 9 Schnellstraße; 10 ausgebaute Landstraße. 1. Ordnung – Vermittlung des Schwerpunkt-Impulses an die Region; 11 Zubringer-Flughafen
 1 adequate rail service; 2 + 3 railways still operating; 4 airport; 5 existing centres of industry; 6 Development Centres. *Suggestions:* 7 additional Development Centres; 8 Subsidiary Centres; 9 fast trunk road; 10 good A roads to transmit the impulses on a Development Centre to its region; 11 domestic airport

Sligo + Leitrim ist zu klein. Ein Förderschwerpunkt Sligo-Stadt würde einem größeren Raum dienen. – Wiederum liegt der Schwerpunkt Galway-Stadt so randlich zur Einheit VII (Mayo-Galway), daß er niemals als Impulszentrum für die ganze Einheit fungieren kann. In Mayo bietet sich Ballina als Sekundärzentrum an, für ein zweites könnte man u. a. an Tuam denken. Die Überwindung von Armut verlangt einfach stärkeren Einsatz.

Eine Regionalplanung im britischen Sinn, d. h. Anerkennung regionaler Eigengesetzlichkeiten und deren

Repräsentanz gegenüber Dublin, ist nicht beabsichtigt und kaum denkbar in einem Land, das seine Lokalverwaltung so stark funktions- und verantwortungsentleert hat wie Irland. Die Wirtschaftsplanung orientiert sich, bezeichnenderweise, einseitig am französischen Vorbild, kopiert es aber nicht genau. Ihre regions sind nicht die sinnvollen, überschaubaren Teileinheiten eines nationalen Raumordnungs-Rahmenplans. Vielmehr bilden die für jede region geforderten und z. T. bereits erstellten Strukturanalysen und Planungsvorschläge ein beziehungsloses Mosaik, so daß ihr Einbau

in die Fünfjahrespläne für die Volkswirtschaft FITZGERALD (1968 p. 218 f.) Schwierigkeiten bereitet. Vieles dürfte wohl auf dem Papier bleiben.

Weit effektiver könnte ein reines Förderschwerpunkt-Programm sein. Die jetzigen Schwerpunkte wären dringend zu ergänzen um Athlone und Sligo, und m. E. sind ferner Sekundärzentren notwendig, um die Ausstrahlungskraft der Schwerpunkte zu stärken (Abb. 2). – Eine Warnung erscheint jedoch angebracht, da der Nachdruck jetzt zu einseitig auf „Schwerpunkt“ liegt. Sicher ist die Konzentration von Unternehmen an einem Schwerpunkt schon per se ein Vorteil. Darüber sollte man aber andere Faktoren, die ebenfalls zum Erfolg von Cork Harbour-Gebiet und Shannon Airport Estate beitragen, nicht unterschätzen oder gar mißachten zum Nachteil der jüngeren Schwerpunkte. Genannt seien nur Verkehrs-Andienung und Erreichbarkeit der Kontaktpartner.

Die beiden älteren Schwerpunkte entstanden an Verkehrs-Standorten; und gleichen Vorteil können die beiden neuen oder spätere Schwerpunkte nicht mehr bieten. Durch Stilllegung und überstarken Abbau der Zugfrequenz hat der Staat die Eisenbahn-Dienstleistung faktisch gestrichen¹⁵⁾ und zwar ersatzlos gestrichen. Denn das jetzige Straßennetz ist auf weite Strecken unausgelastet, so daß ein Schnellstraßenbau ökonomisch nicht gerechtfertigt erscheint. Ersatzleistung ist jedoch notwendig, nota bene für Donegal; und bei richtiger Einschätzung des Faktors Erreichbarkeit wird eine Mindestzahl von Schnellstraßen selbst für Irland unabdingbar. Wenn die Straßenverbindung Cork-Dublin zwar unausgelastet, aber so langsam ist, daß Erreichbarkeit einen Flughafen in Cork verlangte und durchsetzen konnte, um wieviel mehr Gewicht erlangt dieser Faktor dann für die neuen Schwerpunkte. Sie werden expressis verbis als Förderinstrumente in „undeveloped areas“ eingesetzt, zu deren Grundübeln die schlechte Verkehrslage seit eh gehört und die nun die Eisenbahn-Rationalisierung am stärksten getroffen hat. Die Unternehmer sind auf vorgeschobenem Posten, ihre Kontaktpartner müssen für sie erreichbar gemacht werden.

Das Kommunikationsproblem stand für alle Unternehmer im Galway Gaeltacht an erster Stelle.

Der GALWAY GAELTACHT SURVEY

Da der GGS als Auftragsarbeit des Planungsinstituts primär für den landesinternen Gebrauch entstand, konnte er die historische Entwicklung planerischen Bemühens um die Westzone Irlands als bekannt voraus-

¹⁵⁾ Seit Irland die Beeching-Axt an seine Eisenbahnen gelegt hat, bietet es gute Andienung nur noch auf der Strecke Cork-Dublin-Belfast. Kilkenny-Waterford und Limerick hängen ebenfalls an dieser Strecke, beide in ungünstiger Form.

Cork hat für den Massengutverkehr ferner seinen Hafen und für seinen Kommunikationsbedarf den Flughafen.

Dem Ausgangsproblem entsprechend ist die Shannon Airport Estate einseitig mit Luftfracht-Exportzweigwerken besetzt. Bei anderen Betrieben würden sofort die Verkehrsnachteile wirksam, da weder Hafen noch Eisenbahn leistungsfähig und die Hauptstraßen zu langsam sind.

setzen. Für eine Verbreitung des Gutachtens im Ausland wäre eine solche Einleitung jedoch dienlich und notwendig, da sonst die z. T. sehr klare und harte Sprache unverständlich bleibt. Ebenso wäre dann ein Abschnitt notwendig, der den Galway Gaeltacht in seinen größeren, physischen wie kulturgeschichtlichen Rahmen einordnet. Seine Einpassung in den Planungsrahmen – der Galway Gaeltacht liegt in der Planungseinheit VII (für die es noch keine Strukturanalyse gibt) und rahmt zweiseitig Galway-Stadt, einem Industrie-Förderschwerpunkt mit forciertem Ausbau zum Seefischereihafen – wäre allerdings der Auftragsintention zuwidergelaufen. Denn so stark ist die Dominanz Dublins und so gering die Verbindlichkeit der regions, daß ein ganz kleines Teilgebiet völlig isoliert betrachtet werden kann, gar betrachtet werden muß. Zwangsläufig liegt der große Vorzug des GGS in der kleinräumigen Detailanalyse, aber nicht einmal den nach Mayo hineinragenden Zipfel ihrer Sprach'insel' durften die Gutachter mitberücksichtigen!

Die neuen Grenzen des Galway Gaeltacht sind zwar den Gutachtern selbst nicht immer verständlich, doch ihre Darstellung hält sich streng daran – so streng, daß der Kartenband Straßen jenseits der Grenzen gestrichelt zeigt, die Reliefkarte Berge anschneidet wie einen Käse, die vom Leser zu vollziehende Einpassung in topographische Karten reichlich mühsam wird. Infolge der strengen Bindung entstanden überwiegend Insel-Karten, so daß essentielle Vergleichs-Fragen nicht oder zumindest nicht in einer Detailebene beantwortbar sind: ob und wodurch unterscheidet sich der Galway Gaeltacht – sei es in demographischer, sozialer oder wirtschaftlicher Hinsicht – vom übrigen Connacht, warum hat sich die irische Sprache hier, aber nicht dort gehalten?

Der Text ist zweigeteilt. Der analytische Teil legt knapp dar: Physische Gegebenheiten, Demographie, Siedlung und Hausformen, Versorgungswirtschaft, zentrale Orte und Pendelverkehr, Bildung, Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft, Fremdenverkehr, Industrie; Galway-Stadt, Verhältnis des University College Galway zum Gaeltacht, Kontraktion des Sprachgebiets, Befragungsergebnisse unter den nach Galway-Stadt, Dublin und London Abgewanderten. Die Daten werden möglichst gleichmäßig und nicht ihrem Gewicht entsprechend dargelegt; mehrfach erscheinen kausal-genetische Komplexe zerlegt. Angesichts ihrer noch zu diskutierenden Haltung zu Industrie im Gaeltacht wirkt es befremdend, daß die Gutachter den Auswirkungen der industrial estate in Galway-Stadt auf das Gaeltacht-Umland offenbar nicht nachgegangen sind. Der GGS zeigt nur die Herkunft der Arbeitspendler nach Galway-Stadt allgemein.

Der zweite Teil zielt auf die Planungsvorschläge. Er setzt sich zuerst mit dem Problem der Bevölkerungsprognose auseinander als Grundvoraussetzung für die Wahl der Wirtschaftshilfen. Rückkehrbereitschaft unter Abgewanderten wird als Faktor miteingesetzt. Wie in Irland leider üblich, werden dann, statt die Vorschläge aus dem Raum heraus zu entwickeln, die Fördermaßnahmen anderer europäischer Länder skizziert. Übernommene Maßnahmen erscheinen schon dadurch legitimiert, mögen die lokalen Bedingungen nun gut übereinstimmen wie mit den schot-

tischen Highlands oder schlecht wie mit den strukturschwachen ländlichen Räumen der Bundesrepublik.

Daß die Planungsvorschläge an die Grenzen des Galway Gaeltacht gebunden sind, ist nicht dem GGS anzulasten, aber dennoch verheerend.

Den Gutachtern ist darin zuzustimmen, daß Irland und bes. den Westgebieten eine übergreifend-koordinierende Organisation not tut entsprechend dem Highland Development Board. Es gibt zwar ein Dept. of the Gaeltacht, das aber weder wie einst das CDB in einem Zuständigkeitsvakuum arbeiten kann noch als Koordinator bestellt ist für die diversen Ministerien und Behörden, die auch und u. a. im Gaeltacht tätig werden. Aber, Schottland hat ein Highland, ein Naturraum-Development Board und wird sich hüten, daraus ein Gaeltacht Development Board zu machen, was der GGS will.

Die Gutachter ließen sich vom deutschen Förderprogramm anregen¹⁶⁾, Aktivierung eines ländlichen Raums mittels seiner zentralen Orte. Sie schlagen für den Galway Gaeltacht (1966 = 21 700 E) zehn Entwicklungszentren vor, die von jetzt 0–150 E in sieben Jahren auf je 1000 E zu bringen wären mit etwa 5000 E als Zielbevölkerung. Statt eines größeren Zentrums, das auch schlechter in das herrschende Siedlungsgefüge passen würde, bevorzugen sie zehn kleine Zentren, um das ökonomische und vor allem das Sprachrisiko zu mindern. Von ihren zehn Orten können aber nur Kilonan auf den Aran Inseln und Spiddal eine gewisse Zentralität einbringen.

Die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Raumes und seiner Kultur sind seit den Tagen des CDB nicht so wesentlich größer geworden. Lediglich die Energieversorgung ist heute leichter, und das lokale Torfkraftwerk in Screeb fällt doppelt ins Gewicht, da es von 94 Bauern beliefert wird. Um das Rentabilitäts-Argument der Versorgungsbetriebe zu entkräften und möglichst vielen Gaeltacht-Bewohnern die Wohnbedingungen des 20. Jhs. bieten zu können, schlagen die Gutachter zu den zehn Entwicklungszentren noch 18 sog. Sekundärzentren vor, recte den Neubau von Gruppenwohnplätzen/clachans.

Als Wirtschaftsgrundlage sieht der GGS für Spiddal Verwaltungssitz, z. B. der staatlichen Gaeltacht Industries, und stärkeren Leichtindustriebesatz vor. Bei Industrie wird stets an jenen Betriebstyp gedacht, der einigermaßen in die Gaeltacht-Struktur integrierbar und in Spiddal schon vertreten ist mit je einem Betrieb der Spielzeugherstellung, Marmorbearbeitung und Handstrickerei, die zusammen 49 Personen beschäftigen. Für die übrigen neun Zentren sieht der GGS in jeweils passender Gewichtung vor: Fischfang und Fischverarbeitung¹⁷⁾, Fremdenverkehr und

Irish-Schulen, Forstarbeit und Holzverarbeitung, Wollgewerbe, Marktgärtnerei¹⁸⁾ und Verarbeitungsbetriebe, Aufnahme der in Galway-Stadt beschäftigten, Irisch sprechenden Arbeiter und Universitätsangehörigen.

Die Gutachter sind in einem Dilemma. Derzeit leben nur 5,7% der Gaeltacht-Bewohner in Censustowns, d. h. in Siedlungen mit mindestens 20 engständigen Häusern. Ihre Entwicklungszentren laufen also den traditionellen Wohnformen zuwider. Sie benötigen aber die Zentren, um mit besseren Versorgungsleistungen ihr soziales Gewissen zu entlasten und der Industrie akzeptable Ansatzpunkte zu bieten. Wiederum ist, da Industrie (i. e. S.) nicht in das Gefüge paßt, Industrieansiedlung für den GGS nur ein notwendiges Übel, das er zu minimieren sucht mit dem Nachdruck auf Primärsektor-Industrien und Zwergbetrieben.

Zweitens benötigt der GGS die Zentren zum Schutz des Gaeltacht. Durch nur punkthaftes Zulassen der fremdartigen Arbeitsplätze will er verhindern, daß der Sprachbestand diffus exponiert wird. Die als Minorität in Galway-Stadt lebenden Irisch-Sprechenden möchte er in eine Rein-Umgebung zurückholen, den Fremdenverkehr möglichst auf Sprachkurse einschränken. Wie die Entwicklung in Wales lehrt, ist der Fremdenverkehr unbestreitbar der Spracherhaltung äußerst abträglich. Um auch hier diffuses Exponieren der Sprache zu verhindern, sollte nach Ansicht des GGS die Küstenstrecke westlich Spiddal zum Fremdenverkehrs-Sperrgebiet erklärt werden. Kann er aber den Irisch-Sprechenden die Arbeitsplätze im Hotelgewerbe östlich Spiddal verbieten?

Das Dilemma ist echt. Der Wunsch nach Erhaltung und Stärkung der Sprach'insel' steht in Konflikt mit den zur Stärkung einsetzbaren Mitteln. Er steht allerdings auch in Konflikt mit den vom GGS geforderten Infrastruktur-Verbesserungen. Denn bessere Straßen können nicht den Autos der Irisch-Sprechenden vorbehalten bleiben; mit dem Anschluß an die Stromleitung kommen Radio und Fernsehen, und der Gaeltacht ist dann nur durch Antennenrichtungszwang noch vor dem Kontakt mit Programmen in englischer Sprache zu bewahren.

Nein, das Sprach-Schongebiet ist kein Ausweg aus dem Dilemma. Selbst wenn es sich heute trotz drahtloser Kommunikationsmedien noch einrichten ließe, erwartet der GGS wirklich, daß in einem Sprach-Schongebiet das Irische lebendig bliebe?

way-Stadt mittels der Tiefkühlanlage auch die landsässige Küstenfischerei an sich zieht, sollte rechtzeitig begegnet werden.

¹⁸⁾ 1948 wurde an der Galway-Küste westl. Spiddal die Gewächshauskultur etabliert. Das Küstenklima reicht zwar für Tomatenreife nicht ganz aus, etwa ein Viertel der Häuser wird heute mit Torf beheizt, aber den Skeptikern und den in manchen Jahren erheblichen Sturm Schäden zum Trotz hat die Kultur bis heute Bestand. Ausgebreitet hat sie sich allerdings nicht – Ferner denkt der GGS an Vertragsanbau von Feldgemüse und Zwiebelvermehrung. In den Highlands betreiben niederländische Unternehmer Zwiebelvermehrung.

¹⁶⁾ Die Herleitung geht aus dem Text hervor. Der Sache nach sind ebenso gut andere Herleitungen möglich, etwa vom Schwerpunktprogramm der Wirtschaftsförderung.

¹⁷⁾ Die traditionelle Küstenfischerei mit Kleinstbooten hat sich nach 1948 modernisiert. Über den Außenbordmotor als Zwischenstadium stieg sie auf größere Motorboote um. Nachdem französische Initiative in Clifden das kommerzielle Potential des Krestierfangs demonstriert hatte, erhielten die Küstenfischer je eine Tiefkühlanlage in Carna, einem der zehn Zentren des GGS, und Galway Stadt. – Der Gefahr, daß beim Ausbau seiner Fischereiwirtschaft Gal-

Zusammenfassende Diskussion

1. Die Subkultur und ihr Raum. Der Vorschlag eines Sprach-Schongebietes macht eines überdeutlich: die irische Sprache ist Teil einer ganz bestimmten geistigen Tradition und Lebensart (way of life). Einer Lebensart, die der anderen Lebensart in Irland offensichtlich unterlegen ist, zwar sich selbst nicht formulieren kann, aber das Fremde abstößt.

Die irische Sprache gehört zu einer proto-feudalen Kultur, die den Kontakt nicht mied, aber auch bei räumlich enger Nachbarschaft sich selbständig hielt von großen europäischen Geistesbewegungen, Rom, Feudalkultur wie Renaissance.

Ihre Gesellschaftsordnung, ein Personenrechtsverband, hatte eigene Wertsetzungen, die zumindest unterschwellig bis heute nachwirken¹⁹⁾.

Die Grundherrschaft ablehnend, stellte sie sich außerhalb auch der darauf aufbauenden Herrschaftsformen in Europa, wobei sie Rückhalt fand am konkurrenzlosen uplands-Ökotope.

In den schottischen Highlands hatte die Ordnung bis 1745 Bestand, in N-NW Irland bis 1603. Beide verloren, durch Entfremdung bzw. Flucht, ihre Führungsschicht, und Traditionsträger war fortan der peasant, allgemein wohl die konservativste Sozialgruppe in Europa.

Die Unterlegenheit dieser Kultur stand in engem Zusammenhang mit ihrer Wirtschaftsbasis: herrschaftliche Viehhaltung und Subsistenzwirtschaft des Gefolges; denn Subsistenz als Produktionsziel wurde immer stärker in Frage gestellt. Zuerst von den Normannen, die marktorientierte Körner-Schafwirtschaft nach Irland übertrugen. Während sie sich dadurch auf den klimatisch geeigneten SE und E der Insel zurückverwiesen sahen, war es der anderen Ordnung, die noch den größeren Teil der Insel beherrschte, offenbar unmöglich, Marktproduktion zu integrieren. Infolgedessen konnte die zweite Phase der Marktwirtschafts-Expansion ihren Lebensraum beträchtlich einengen. Verkoppelung und/oder marktorientierte Gräserei von Großvieh bzw. Schafen erfaßten alles Flachland, das die erforderlichen Investitionen lohnte, und erfaßten die groß- bis mittelbäuerlichen Schichten. In der dritten Phase riß die Vollkommerzialisierung der europäischen Landwirtschaft seit dem 19. Jh. die Kluft dann vollends auf. Die Subsistenzkultur, an das gegen Marktwirtschaft konkurrenzlose uplands-Ökotope gebunden, stand nun unter dem Zwang der Landesnatur und wurde obendrein durch den Fortschritt der anderen Landesteile um ihre Subsistenz-Fähigkeit gebracht.

Eingeengt auf nur eine tradierende Sozialschicht, war die irische Sprache außerstande, sich sogleich mit dem Aufkommen der industriell-urbanen Lebensart weiterzuentwickeln und fand auch nicht ihren Luther, der sie zu einem für alle adäquaten Ausdrucksmittel machte. So war sie gegenüber dem Englischen als Aus-

drucksmittel der industriell-urbanen Ordnung in der weiblichen Rolle und hat sich, innerlich konsequent, zunehmend auf das Gebiet der Subsistenzkultur beschränkt.

Durch den Zwang zu Saison- und Auswanderung fand das Englische aber auch hier Eingang, wenngleich zunächst nur als „bread-and-butter language“. Die Zweisprachigkeit, die das irische Englisch ungemein bereichert hat, endete zwar leicht in reinem Gebrauch von Englisch. Aber im Habitat der Westküstenzone konnte Sprachwechsel die Subsistenzkultur nicht oder nicht im Kern treffen – sie müßte sonst in Nordirland ganz fehlen.

In Nordirland ist Englisch die alleinige Sprache. Dennoch dauert in der W-Hälfte des Landes die Subsistenzkultur fort mit Londonderry als Zentrum. Man ist sich in Nordirland sogar schärfer als in der Republik dessen bewußt, daß zwei Lebensarten nebeneinander bestehen²⁰⁾. Es gibt dafür mehrere Gründe, nicht zuletzt gerade den Verlust der irischen Sprache²¹⁾. Innere Fixierung allein auf die Sprache versperrt in Dublin leicht den Blick für die sie tragende Kultur und umso leichter, als man seit der Unabhängigkeit, seit die Fremden das Land verließen, sich unter sich glaubt, unter Iren. Daß auch Iren (wie Schotten) zwei Lebensarten zugehören können, liegt als Gedanke fern. Ein ständig sich vertiefendes Gefühl des Nichtverstandenseins im Westen bleibt unwirksam, weil den Verantwortlichen in Dublin nicht wirklich und ihre Haltung bestimmend bewußt ist, daß sie Lebensart-Fremde gegenüber der Subsistenzkultur sind.

2. Aussonderung oder Einbettung des Gaeltacht? Der GGS setzt sich für den Gaeltacht als Sonderförderungsgebiet ein, möchte diesen Charakter eher noch stärken in Richtung auf das Sprach-Schongebiet. Mir erscheint die Aussonderung inhuman, weil sie mit der Sprache Menschen absondert, ihnen ein Minoritätsbewußtsein aufdrängt. Sie ist ineffektiv, weil innerhalb gezogener Grenzlinien eine Sprache nur zahlenstärker werden kann bei Immobilität; ein Sonderfördergebiet Gaeltacht ist grundfalsch.

Der Gaeltacht wurde zunächst motiviert mit der Erwartung eines Sprach-Sendungsbewußtseins. Er wird heute beibehalten in der Hoffnung auf Sprach-Erhaltung. Da die Sprache in den Ungunstgebieten überdauert hat (und das soziale Gewissen der anderen Lebensart die Armut nicht akzeptieren konnte), war es möglich, zwei an sich separate Dinge zu vermengen.

Wirtschaftliche Sanierung – nach den Maßstäben von Lebensart-Fremden! – und sanitäre Vollversorgung der Ungunstgebiete bilden die eine Aufgabe. Früher Aufgabe des CDB, fallen sie heute in den Rahmen physischer Planung. Daneben stand als zweite Aufgabe die Erhaltung oder Stärkung der irischen

¹⁹⁾ Freiheit, Gefolgschaftstreue, Mit-Menschlichkeit seien genannt. Ferner: das Klientel-Verhältnis als Basis der hauptsächlich in Londonderry beheimateten Nationalist Party (ROSE 1971 p. 228), das Nebeneinander von Subsistenz- und Marktwirtschaftsdenken in Assynt (SIMMS 1969).

²⁰⁾ Hierher gehört, um nur ein Beispiel zu geben, daß politische Entscheidungen der Belfast- und der Londonderry-Katholiken nur selten auf wirklich einen Nenner zu bringen sind.

²¹⁾ Die Gälische Renaissance konnte im N nicht Fuß fassen. Sie kam zu spät und sie wurde im wesentlichen von Anglo-Iren getragen, einer Gruppe, die im Raum Nordirland nicht maßgeblich war.

Sprache, für die sich die Gaelic League einsetzte. Daß man von den Zielen des CDB abrückte, weil agrarwirtschaftliches Gleichziehen aussichtslos erschien und man keine konstruktiv-ökonomische Alternative sah, war durchaus verständlich. Sowie man aber dafür die Ziele der Gaelic League setzte, mußten alle Fördermaßnahmen und Subventionen nicht nur im Kern unehrlich, zu Sprach-Almosen (£ 10 grant für das Sprachexamen!) werden, sie wurden mit der Sprache inkongruent motiviert. Als ob selbst wirtschaftliche Stabilisierung automatisch den Tod einer Sprache verhindern könnte. Mehr noch, der GGS als Auftrag des Planungsinstituts setzt voraus, Sprach-erhaltung sei mit den Mitteln der physischen Planung möglich.

Offensichtlich hat die innere Fixierung allein auf die Sprache zu einem essentiellen Mißverständnis von Sprache als technischem Kommunikationsmittel geführt. Sprache ist aber Kultur. Wenn diese Kultur erhalten bleiben soll, kann die, m. E. unabdingbare, Forderung nur lauten: *Aufhebung des Gaeltacht und aller das Minoritätsgefühl steigern den Subventionen, Wiedereinbettung der Sprach'inseln' in einen räumlich oder sachlich erweiterten Rahmen.*

Eine Wiedereinbettung des Gaeltacht hat bereits 1954 die Commission on Emigration vorgeschlagen aus der Erkenntnis heraus, daß der Zwang zum – lokal nicht möglichen – Zweiterwerb ein wesentlicher Motor der Entvölkerung ist (p. 166 ff). Die Kommission griff den alten Namen Congested Districts wieder auf und erkannte an, daß sie landwirtschaftlichen Vollerwerb in der Regel nicht bieten können. Insbesondere waren die rd. 50 000 Haushalte, deren landwirtschaftliche Stellen unter dem Steuerwert von £ 4 blieben, auf Zweit- bzw. Mehrfacherwerb absolut angewiesen. Damals wie heute erfolgt dieser Zweiterwerb zumeist in Großbritannien, oft in traditionellen Berufen oder an bestimmten Standorten²²⁾. Für die Kommission ergab sich daraus als zwingende Konsequenz die Schaffung von Zweiterwerbsmöglichkeiten in den Congested Districts.

Nun waren aber lt. Valuation 1950²³⁾ alle Grafschaften der Republik mit landwirtschaftlichen Stellen unter £ 4 belastet, deren Anteil zwischen 6 und 27% schwankte. Der Ansatz, den die Commission on Emigration benutzte, bietet damit die Möglichkeit, *das spezielle Problem unter eine gesamtstaatliche Aufgabe zu subsumieren*, die dann und zwar *von der Sache her*, nämlich der ungleichen Verteilung sowohl der Subsistenzbetriebe als der Zweiterwerbsmöglichkeiten, *räumliche Akzentuierung erfährt auf ein Fördergebiet Westirland* oder, enger, *ein Western Seaboard*, niemals aber einen Gaeltacht.

²²⁾ So ist für die Achill-Bewohner (Co. Mayo) Glasgow der traditionelle Zweiterwerbs-Standort.

Die Geldsendungen der Saison- und Dauer-Emigranten addierten sich 1950 auf netto £ 10,4 Mill. (1965 = £ 15 Mill.). – Die Commission on Emigration veranschlagte die Kosten ihres Programms in den Congested Districts auf £ 5–6 Mill. jährlich.

²³⁾ STATISTICAL ABSTRACTS OF IRELAND 1961 table 81.

3. Das Potential des Raumes für den Primärsektor: Der GGS hat sich mit dem Vorschlag der Commission on Emigration nicht auseinandergesetzt, obwohl er auch dann voll gültig ist, wenn man nicht über die Grenzen des Galway Gaeltacht hinaussehen darf. Die Gutachter sind emotional zu stark engagiert als Sprachretter. Sie streben Vollerwerb an (implicite weil die einen Iren so gut sind wie die anderen), verlangen dann aber mit Rücksicht auf die Lebensart, Entwicklungshilfe solle hauptsächlich im primären Sektor ansetzen, und bedenken nicht, daß landwirtschaftlicher Vollerwerb mit, notwendigerweise, Integration in die Marktwirtschaft während der letzten 100 Jahre noch stets um den Preis der peasant-Lebensart und der Sprache geschahen.

Dem GGS ist darin zuzustimmen, daß das Potential eines Raumes nach Möglichkeit ausgeschöpft werden sollte. Tatsächlich ließe sich die Nutzfläche mittels eines konzertanten Meliorationsprogramms – Volldränge, Bodenuntersuchung und gezielte Düngung, Umpflügen bestimmter Deckenmoore zu Vollkultur-Grasland – nennenswert ausdehnen zu Gunsten sei es der Stellenzahl oder der Betriebsgrößen. Physisch ist noch Spielraum, wengleich nicht so pauschal wie auf manchen GGS-Karten. Lokale Initiative hemmen teilweise die Besitzverhältnisse und die Mentalität, durchweg der immanente Kapitalmangel und lange Abwesenheit durch den Zwang zum Zweiterwerb im Ausland. Dagegen könnte der Staat seine Investitionen allein bei rechnerischer Kapitalisierung der „doles“ schon vertreten.

Die Landnutzungsfläche ist jedoch nicht beliebig vermehrbar, so daß nur ein Gewinn auf Zeit entsteht. Viele der vom CDB geschaffenen Vollerwerbsstellen bieten bei der üblichen Nutzungsart längst nicht mehr das Existenzminimum; bei steigenden Lebenshaltungskosten steuert die Landwirtschaft vielmehr einen ständig sinkenden Teil zum Gesamterwerb bei. Expansion der Landnutzungsfläche wie intensivere Nutzung sind durchaus möglich – aber in Grenzen. Und es heißt einfach den Raum zwingen, wenn das Ziel der landwirtschaftliche Vollerwerb ist. Es heißt auch die Menschen zwingen, wenn der GGS, damit die Gaeltacht-Stellen als marktwirtschaftliche Produktionseinheiten fungieren können, den Übergang zu völlig neuen Anbauformen und zu Intensivkultur einplant.

Gewiß, der GGS kann sich dabei auf die Glashaus-Innovation berufen. Sie läßt den Übergang als akzeptabel erscheinen. Auf die Probleme Absatz und Marktpreise geht er nicht ein, während seine Forderung nach sehr intensiver Schulung doch auf einen Konflikt mit der zu erhaltenden Lebensart hindeutet. Ebenso gibt zu bedenken, daß das Glashaus bisher auf sein ursprüngliches Innovationsgebiet beschränkt geblieben ist und hier wiederum noch kein Betrieb sich auf reine Glashaus-Marktgärtnerei umgestellt hat. Offenbar darf man die Innovation also nicht überbewerten als Anzeiger einer Bereitschaft zu marktgärtnerischem Vollerwerb. Vielmehr war sie rezeptierbar als eine neue Form von Zweiterwerb.

Seine Vorschläge hätten an Glaubwürdigkeit gewonnen, wenn der GGS sich mit naheliegenden Einwänden sachlich auseinandergesetzt hätte. Nimmt man an, daß intensive Schulung die Mentalitäts-

schränke überwinden kann, was ich bezweifle, so ist doch das Klima unveränderbar und als dritte Schranke anzuerkennen, daß die Betriebsgrößen die Leistungsfähigkeit der Böden für Intensivkultur sehr stark herabsetzen.

Kein Zweig der Agrarwirtschaft verlangt so streng kaufmännisch-industriewirtschaftliches Denken wie die Markt gärtnerei, sei es für den Frischmarkt oder die Agro-Industrie. Vertragsanbau würde das Risiko mindern, doch die Gutachter scheinen keine der in Irland ansässigen Firmen (z. B. Irish Sugar Co., Heinz, Batchelor's Food) konsultiert zu haben, ehe sie ihre Vorschläge machten.

Für das Gebiet des Galway Gaeltacht wäre der potentiell wichtigste Abnehmer die Irish Sugar Co., die 1959 in den Fertiggericht-Markt einstieg und in Co. Galway bereits präsent ist. Ihre Fabrik in Tuam verarbeitet/dehydriert Kartoffeln, kann aber infolge teils der Subsistenzbetriebe, teils der extremen Vergrünlandung ihren Bedarf nur zu einem geringen Teil in den Connacht-Grafschaften decken.

In der Westküstenzone bildet der Vertragsanbau von Gemüse in Glencolumbkille (Co. Donegal) eine historische Ausnahme. Trotz lokaler Initiative und relativ günstigem Lokalklima war der Erfolg begrenzt. Der Subsistenzbetrieb erwies sich als ungeeignete Betriebsgröße. Durch den Zwang zu Anbaurotation wird die einzelne Produktionsfläche zu klein.

Der Vertragsanbau von Gemüse und Spezialkartoffeln (für Kartoffelkonserven) konzentriert sich immer mehr auf den SW Irlands, der drei Vorzüge bietet: besonders mildes Klima, Klein- und Mittelbauernum als günstigste Betriebsgröße, lange Tradition in guter Ackerkultur. – Damit kann das Gebiet des Galway Gaeltacht einfach nicht konkurrieren.

Während die Crofters Commission in den nord-westlichen Highlands and Islands sofort vom Ansatz Teilerwerb ausging, mußte das CDB, in einigen Landstrichen auch völlig berechtigt, in Irland damals Ackernahrungsstellen zu schaffen suchen. Doch seither bildet nun das Bemühen um landwirtschaftlichen Vollerwerb ein offenbar sehr schwer zu überwindendes Erbe. Sicher wird in der Westküstenzone der Anteil des Agrarsektors am Gesamtwerb stets lokal unterschiedlich sein und hat als veränderbar zu gelten, veränderbar z. B. durch die Glashaus-Innovation. Realistische Einschätzung des Potentials kann wie die Commission on Emigration nur zu dem Schluß kommen:

Planungsansatz muß der landwirtschaftliche Teilerwerb sein und zwar, mit Rücksicht auf die Lebensart, als breites Fundament. Die sonst übliche Entflechtung zu Vollerwerben alternativ in Landwirtschaft oder Industrie ist hier nicht sinnvoll, zwingend dagegen, die bisher im Ausland liegenden Zweit- und Drittwerbemöglichkeiten in den Raum zu ziehen. Der Ansatz Teilerwerb klärt die Aufgabe der Planung, aber auch die des Hauptbeteiligten an der Entwicklungshilfe, der Industrie.

4. Die Rezeptierbarkeit von Industrie. Außerhalb von Landwirtschaft und Torfstich für Kraftwerke bietet der primäre Sektor in der Planungseinheit VII zwei begrenzt ausbaufähige Er-

werbsmöglichkeiten: die (Moor-) Forstwirtschaft, die in Mayo wie Galway große Flächen in Kultur genommen hat und noch ständig expandiert, weshalb die Folgeindustrien stärker zu fördern wären, und die Küstenfischerei, in Voll- oder Teilerwerb, sowie deren Folgeindustrien. Gerade der Galway-Küstenabschnitt zeichnet sich durch kräftige, lokale Fischerei-Tradition aus, bes. auf den Aran-Inseln. Da die kleine Küstenfischerei diese Erwerbsmöglichkeit breiter streut, müssen ihre Interessen gegenüber dem Seefischereiprojekt Galway-Stadt unbedingt vertreten werden. Bekämpfung des Projekts erscheint mir aber weniger zweckmäßig als Zusammenarbeit unter räumlich-sachlicher Spezialisierung und entsprechender Spezialausrüstung der Küstenfischerei-Anlandeplätze.

Im tertiären Sektor kann außerhalb Galway-Stadt wohl nur der Fremdenverkehr seine Beschäftigungskapazität steigern. Er hat jedoch eine so kurze Saison, daß er keinen ausreichenden Zweiterwerb darstellt.

Verbleibt der sekundäre Sektor.

Für den GGS ist Industrie ein – bedauerlicherweise – notwendiges Übel. Bei gleichen Bedarfswerten, aber diametral entgegengesetzter Einstellung wird sie zu „the key to development“ (HANLY 1971 p. 104). Weder dem einen noch dem anderen kann man vorbehaltlos zustimmen. Rein numerische Planung negiert den Konflikt, der GGS wiederum zwingt sich zu einem wahren Eiertanz. Er möchte den Galway Gaeltacht keimfrei halten gegen die Einflüsse von Stadt, Industrie, Fremdenverkehr und muß doch als Fördermaßnahmen vorschlagen Entwicklungszentren, Industrieansiedlung, Fremdenverkehr, die er dann mit Wenn und Aber einschränkt, was wiederum die Erfolgsaussichten a priori mindert. Der Konflikt zwischen wirtschaftlicher Notwendigkeit und Einsicht in die eigenständige Lebensart, die nun im eigenen Lebensraum mit der industriell-urbanen Lebensart konfrontiert wird, wurde also in das Gutachten hineingenommen.

Der Tatbestand einer Konfliktsituation ist nicht zu leugnen. Daß Zweiterwerb in Großbritannien ebenfalls Konfrontation bedeutet, ist insofern irrelevant, als die Fremderfahrung die andere Welt der Heimat nicht berührt. Achill-Bewohner mögen fast das ganze Jahr über in Glasgow arbeiten, ihr erster Wohnsitz bleibt Achill; nicht wenige Iren, gerade aus dem Westen, umgehen zudem die Konfrontation, indem sie Bauarbeiter (navvies) in Großbritannien werden. – Auch der sonst probate Weg, die Zukunft auf den jetzigen Schulabgängern aufzubauen, bewährt sich im Western Seaboard weniger gut.

Mehrere Ursachen treffen zusammen, darunter die peasant-Ordnung selbst. Sie hat eigene Lebenswerte und setzt noch Verhaltensnormen, in die junge, ungeduldige Menschen nicht mehr fraglos hineinwachsen. Sie brechen aus der Heimat aus, „break away from the tribe“, so daß der Unternehmer immer wieder seine mühsam angelernten Kräfte verliert.

Da diese Menschen, wenn sie sich in der Fremde erst die Hörner abgelaufen haben, in einem auch für die Gutachter unerwartet hohen Maß rückkehrbereit sind, wenn nur die Heimat entweder überhaupt oder die richtigen Arbeitsplätze anbietet, wäre beiden Seiten gedient, wenn Abgewanderte über ihre Angehörigen von Vakanzen unterrichtet würden.

Unbestreitbar ist die Heimarbeit – ob Tweed-Handweberei auf den Hebriden, Hemden/Kragen-näherei in Donegal oder früher Spitzenklöppelei in Limerick – die integrationsfähigste Art des Zweiterwerbs. „One can take it in one's own time“. An der Fabrik stört also die Zeit-Freiheitsberaubung, stören Länge und Gleichförmigkeit eines Arbeitstages, das Unschöpferische der geleisteten Arbeit und das Künstliche im Kontrast zur rauen Umwelt ländlicher Tätigkeit. Die Planung sollte daher u. a. auf Betriebe achten, die möglichst viele Männer-Arbeitsplätze im Freien bieten.

Da Heimarbeit seit langem nicht mehr als tragfähige Lösung gelten kann, haben CDB wie Dept. of the Gaeltacht als erste Konzentrationsstufe dann den Zwerg- oder Werkstattbetrieb gefördert, was sie zu ihrer Zeit auch mit Verkehrs-Erreichbarkeit begründen konnten. Einen fühlbaren Beitrag zur Stabilisierung haben diese Betriebe jedoch nicht geleistet. Sie weiterhin zu fördern, nun mit Rücksicht auf Sprache und Lebensart, heißt die Zukunft auf zwar relativ gut integrierbare, aber ineffektive Zuschußbetriebe gründen.

Die Konfrontation der beiden Lebensarten ist heute unvermeidbar. Kritisch ist dabei nicht die Betriebsgröße, sondern der Zwang zu geistiger Auseinandersetzung mit und Anerkennung von industriewirtschaftlichen Notwendigkeiten. Die Anerkennung ist unabdingbar. Sie braucht jedoch nicht einseitig zu sein. Denn bei Teilerwerb als Planungsansatz kann die Industrie sich nicht absolut setzen.

Der Ansatz Teilerwerb stellt Ansprüche, klärt aber vorab den Arbeitsrahmen und ist daher letztlich für den Industriellen hilfreicher als Arbeitslosen- und Wanderungsstatistiken oder die einschränkenden Aber-Sätze des GGS. Die Industrie hat hier den landwirtschaftlichen Teilerwerb nicht zu überwinden, sondern zu ergänzen und daher dessen Belange zu achten. Also kommen nur solche Industriebetriebe in Frage, die ihre Produktion darauf abgestimmt organisieren können und wollen. Die Bereitschaft zu – notfalls – unüblicher Produktionsorganisation setzt eine Unternehmerpersönlichkeit voraus, die Achtung gleichermaßen bezeugt und gebietet. Der Teilerwerksraum wirkt also doppelt selektiv.

Daß eine auf wechselseitiger Achtung aufgebaute Organisation die Integrationsfähigkeit unabhängig macht von der Betriebsgröße, hat O'Driscoll in den Arra Mts (Co.Tipperary) demonstriert und sehr erfolgreich demonstriert – übrigens unter Vorwegnahme der gleitenden Arbeitszeit.

Ohnehin wird in einem Teilerwerksgebiet mit engbis weitständiger Streusiedlung der Faktor Erreichbarkeit die Industriebetriebsgrößen limitieren. Da der kleine Betrieb aber gegen Standort-Vereinzelung besonders empfindlich ist, Privatmotorisierung das Entfernungsmaß sehr vergrößert hat und Arbeiter generell ein gefächertes Arbeitsplatzangebot bevorzugen, sollte die Planung an geeigneten Verkehrs-Standorten kleine Fabrikhallen-Komplexe vorsehen. Um den Betrieben mehr Rückhalt zu geben, wäre ferner ein Verbund mit dem Industrie-Förderschwerpunkt Galway-Stadt anzustreben derart, daß eine Montageproduktion dort ihr Einbauteile in Betrieben des Teilerwerbsgebietes herstellen läßt.

Entscheidend für den Erfolg des Betriebes wie für seine Integration bleibt jedoch die Haltung des Unternehmers bzw. Betriebsleiters. Der peasant-Ordnung ist immanent „that as a group they have very few natural leaders“²⁴). In Irland wie in Schottland müssen daher die Führungskräfte von außen, das heißt aus der industriell-urbanen Lebensart, kommen²⁵). Die Situation verlangt von ihnen ein feines Gespür, verlangt vor allem Selbstzucht, da die industriell-urbane Lebensart in der männlichen Rolle ist und sie mit dem Rentabilitäts-Argument recht aggressiv vertreten kann, während die andere Lebensart dagegen wehrlos ist. Sie wird sich eher zurückziehen denn selbstbewußt Achtung ihrer inneren Eigenständigkeit fordern. Also muß der Führende sich bewußt bleiben, daß durch seine Person zwei Lebensarten aufeinander treffen mit eigenen, aber nicht rangverschiedenen Wertsetzungen.

Die Westküstenzone Irlands gehört wie die schottischen Highlands zu den Randgebieten der Ökumene, deren wirtschaftliche Probleme kulturell überhöht werden. In beiden besitzt das uplands-Ökotop ein so schwaches Potential, daß sie als Lebensraum nur tragfähig waren bei Subsistenzwirtschaft. Das hat sie zu Reliktgebieten eines way of life gemacht, der Gegenwartsformen der Wirtschaft nur bedingt integriert. Denn, in direktem Sprung von Subsistenz- zu Teilerwerbswirtschaft wechselnd, hat diese Lebensart kleinbäuerliche Marktwirtschaft selbst als Zwischenstadium nicht erfahren, sieht demgemäß in der Landwirtschaft nicht primär den Erwerbszweig, gar einen Erwerbszweig, der sinnvoll unter ‚industry‘ rangiert. Die Vorerfahrung im Agrarbereich fehlt, der kapitalistische Denkansatz blieb der Lebensart fremd.

In ihrem Streben, diese Gebiete demographisch zu stabilisieren, kann eine Regierung also nur erfolgreich sein, wenn genügend Menschen in einem von der Norm abweichenden way of life bleiben wollen oder ihn suchen, wenn sie ihr Auskommen finden oder subventionierbar sind, ohne sich als Almosenempfänger degradiert fühlen zu müssen. Grundsätzlich kann es legitimes Anliegen eines Staates sein, zur Erhaltung einer Lebensart Subventionen zu leisten, ohne sie mit dem Maßstab wirtschaftlicher Rentabilität zu messen. Das geistig-kulturelle Problem einer Entwicklungshilfe wird dann umgangen. Für die irischen Westgebiete, die nicht den gleichen Entfernungsschutz genießen wie die nordwestlichen Highlands, ist dieser Ausweg jedoch nicht länger gangbar. Also müssen, um das Auskommen lokal zu sichern, mit der Industrie Wirtschaftsformen in den Raum gebracht werden, deren geistige Grundlagen der ansässigen Lebensart fremd sind.

Eingebettet in diesen way of life hat nun in Irland

²⁴) GGS p. 19, Aussage eines Unternehmers.

²⁵) Die Tweed-Handweberei auf den Hebriden zeigt quasi das Typ-Verhalten: Ihre so erfolgreiche Marktabsatz-Produktion wurde von ausenbürtigen Unternehmern aus dem Raum Berwick organisiert. Der Impuls muß also von außen kommen. Um Erfolg zu haben, muß er aber dennoch ‚richtig‘ ansetzen, d. h. akzeptabel sein, den nötigen Respons zu wecken vermögen. Kommerzieller Erfolg beugt jedoch nicht unter das Diktat des Markts. Freiheit bleibt wichtiger.

wie in Schottland die gälische Sprache überdauert. In Widerspruch zu sich selbst unterstrich die Republik, indem sie ihr Fördergebiet Westküstenzone mit der irischen Sprache identifizierte, daß der Lebensraum einer kulturellen Minorität bedroht ist. Das amtliche Dublin aber lehnt weiterhin den Gedanken ab, Iren könnten – wie Schotten – zwei Lebensarten zugehören. Es muß diesen Gedanken ablehnen, solange es im Gefolge der Spätromantik Sprache und Nation identifiziert, das Irische als nationale Sprache versteht.

Selbstverständlich kann das amtliche Dublin, solange es an dieser Fiktion festhält, auch nicht eine Entwicklungshilfe leisten, die auf das Eigentümliche der anderen Lebensart eingeht. Folgerichtig konnte es also den GGS nicht akzeptieren. Das Planungsinstitut gab vielmehr ein Gegengutachten in Auftrag (HANLY 1971), das sehr weitgehend auf den Analysen des GGS basiert. Es unterscheidet sich nur in einem, allerdings essentiellen Punkt, im Optimismus. Erneut begegnet man jenem Verständnis von Sprache, das die Sprache ablöst von der Kultur, begegnet man dem Planungs-Optimismus, der sich nun auf den Generationenbruch berufen zu dürfen glaubt. Ist dieser Bruch so grundlegend wie HANLY impliziert, wird allerdings der GGS zum Requiem auf eine Lebensart, die nach innerer Auszehrung von ihrer jungen Generation überwunden wurde – jedoch unter Beibehaltung der Sprache. So lebt das Gegengutachten in und von dem Glauben, Industrie und zwar doch eine von außen hereingebrachte Industrie werde durch Stärkung des Selbstbewußtseins die irische Sprache revitalisieren.

Entwicklungshilfe ist auch, aber nicht nur eine ökonomische Aufgabe. Sie ist vor allem ein geistig-kulturelles Problem. Und zwar für beide Seiten.

Literatur

- Dept. of AGRICULTURE*: Agriculture in the Second Programme for Economic Expansion. Dublin 1964.
- CHUBB, B.-LYNCH, P. eds.: Economic Development and Planning. Readings in Irish Public Administration, Vol. 1 Dublin 1969.
- FITZGERALD, G.: Planning in Ireland, a PEP Study. London-Dublin 1968.
- FREEMAN, T. W.: Ireland, a General and Regional Geography. 4th ed. London 1969.
- GILLMOR, D. A.: The Regional Pattern of Farmers' Income in the Republic of Ireland. In: Irish Geography Vol. VI, 3, 1971.
- HANLY, D. P.: Planning Report on the Galway Gaeltacht. (Dublin) 1971.
- JOHNSON, J. H.: The disappearance of clachans from county Derry in the nineteenth century. In: Irish Geography Vol. VI, 6, 1963.
- KÜPPER, U. I.: Regionale Geographie und Wirtschaftsförderung in Großbritannien und Irland. Kölner Forschungen z. Wirtschafts- und Sozialgeographie Bd. X, Wiesbaden 1970.
- LEISTER, I.: Ursachen und Auswirkungen der Entvölkerung von Éire zwischen 1841 und 1951. In: Erdkunde Bd. X, 1, 1956.
- : Wald und Forst in Irland, unter besonderer Berücksichtigung der Grafschaft Tipperary. In: Erdkunde Bd. XVII, 1/2, 1963.
- : Die Industrieansiedlung in der Republik Irland. In: GR XVI, 7, 1964.
- MAC AMHLAIGH, D.: An Irish Navvy. The Diary of an Exile. Transl. V. Iremonger. London 1964.
- MAC AODHA, B. S.: The Galway Gaeltacht Survey. 2 Vols, Social Science Research Centre, Galway 1969.
- MCCARTHY, Ch.: The Distasteful Challenge. Dublin 1968.
- MCGILVRAY, J.: Irish Economic Statistics. Dublin 1968.
- MEENAN, J.: The Irish Economy since 1922. Liverpool UP 1970.
- NEWMAN, J.: New Dimensions in Regional Planning, a Case Study of Ireland. Dublin 1967.
- O'NEILL, T. P.: The Organization and Administration of Relief, 1845–52. In: The Great Famine, R. D. Edwards-T. D. Williams, eds. Dublin 1956.
- Reports*: Commission on Emigration and other Population Problems 1948–1954. Dublin (1954).
- ROSE, R.: Governing without Consensus. An Irish Perspective. London 1971.
- SALAMAN, R. N.: The History and Social Influence of the Potato. Cambridge UP 1949.
- Saorstát Éireann*, Official Handbook. Dublin 1932.
- SIMMS, A.: Assynt. Die Kulturlandschaft eines keltischen Reliktgebietes im nordwestschottischen Hochland. Gießener Geogr. Schriften H. 16, 1969.
- Statistical Abstracts of Ireland*, 1955, 1961, 1967 Dublin.
- Transactions of the Central Relief Committee of the Society of Friends during the Famine in Ireland in 1846 and 1847*. Dublin 1852.
- (WHITAKER, T. K.): Economic Development. Dublin 1958.

BERICHT ÜBER DAS 5. SYMPOSIUM DER KOMMISSION FÜR ANGEWANDTE GEOGRAPHIE DER INTERNATIONALEN GEOGRAPHISCHEN UNION (I. G. U.)

vom 2.–8. August 1972 in Waterloo/Kanada

HARTMUT BECK

Nach Prag (1965), Kingston USA (1966), Lüttich (1967) und Rennes (1971) veranstaltete die Kommission für Angewandte Geographie innerhalb der Internationalen Geographischen Union (I. G. U.) aus Anlaß des 22. Internationalen Geographischen Kongresses ihre

5. Tagung in Kanada. Gastgeber war die „Division of Environmental Studies“ der neuen Universität Waterloo, deren Dekan, Peter Nash, bereits die Tagung von Kingston, Rhode Island, ausgerichtet hatte. Mit 56 fast ausschließlich an Universitäten beschäftigten Teilneh-